

Zeitschrift: Schweizerische Militärzeitschrift
Band: 18 (1852)
Heft: 17

Artikel: Gefechtsberichte aus dem Feldzug von 1849 in der Pfalz und in Baden
Autor: Beust, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-91882>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

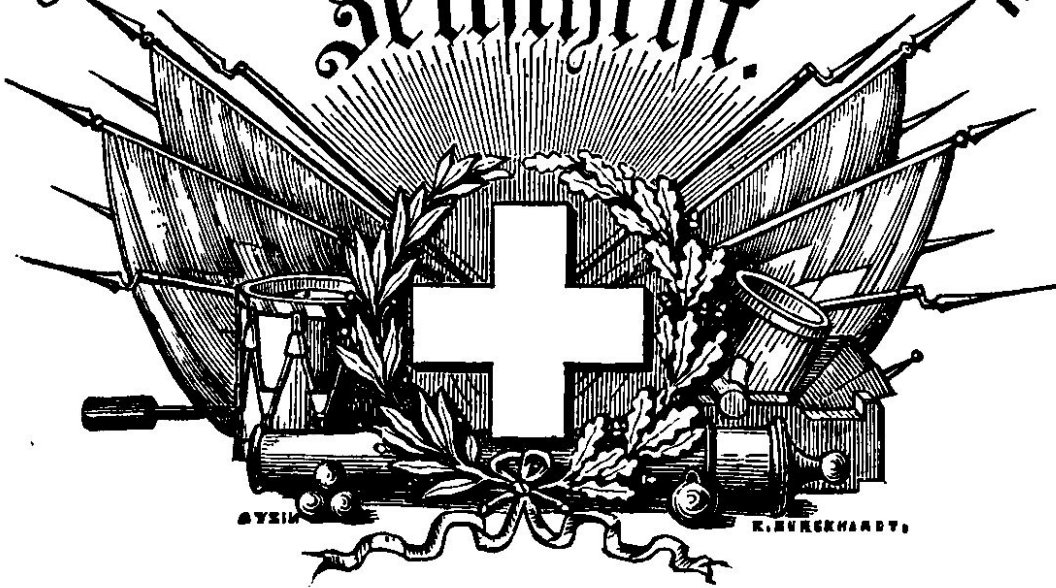
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Militär- Zeitschrift.



Basel, 20. Sept. 1852. N^o 17. Achtzehnter Jahrgang.

Abonnementspreis: Für Basel Fr. 5 — Für auswärts Fr. 5. 50.

Gefechtsberichte aus dem Feldzug von 1849 in der Pfalz und in Baden.

Mit einem Plänen.

(Von Friedrich Beust.)

Unter obigem Titel sind uns durch Vermittlung des Herrn Kommandanten G. Hofstetter Gefechtskizzen aus dem badischen Feldzuge gekommen. Der Verfasser derselben, gew. preuß. Offizier, ist mit den Verhältnissen beider fechtenden Theile genau bekannt gewesen und deshalb sind seine Notizen gewiß höchst lehrreich, namentlich da einzelne Ereignisse viel Analoges mit Erscheinungen haben, wie sie bei uns vorgekommen sind. In Bezug auf einzelne politische Anschauungen in dem Nachstehenden bemerken wir, daß die Redaktion für dieselben nicht einsteht. So viel zur Vermeidung von Mißverständnissen.

Allgemeine strategische Verhältnisse.

Die deutschen Regierungen hatten durch Nichtanerkennung der Reichsverfassung die Maiaufstände provoziert. In Dresden und in der Pfalz stand das Volk auf, um seine Rechte mit Gewalt zu schützen; mehrere Theile der preussischen Rheinprovinz, Tserlohn, Solingen, Elberfeld u. s. w. erhoben sich, ganz Baden folgte, und in dem übrigen Deutschland wartete man fast allenthalben nur auf eine Niederlage der Regierungen, um sich ebenfalls der Revolution anzuschließen. Deutschland konnte einem eroberten Lande verglichen werden, das von einer revolutionären Armee seine Befreiung erwartete. Wir können das große, fast gleichseitige Dreieck, dessen Grundlinie der Rhein auf seinem ganzen Laufe durch Deutschland bildet und dessen dritte Spitze in Dresden liegt, als damals im engeren Sinn der entschiedenen Revolution angehörend, bezeichnen. An das Königreich Sachsen lehnte sich das revolutionäre Schlesien, welches als Verbindungsglied mit Polen und Ungarn angesehen werden kann.

Die Festung Rastatt war von Anfang an in den Händen der Revolution; auf den Besitz der in der Pfalz gelegenen Festungen Landau und Germersheim konnte man mit Sicherheit rechnen, wenn man mit Einsicht und Kraft operirte; die preussischen Festungen am Rhein, Koblenz mit Ehrenbreitenstein, Köln mit Deutz, Wesel, Jülich, dann Mainz und Würzburg, später auch Erfurt, Magdeburg, Wittenberg und Torgau an der Elbe mußten der Revolution von selbst zufallen, sobald es dieser gelang, sich auszubreiten; so wenig durften die Regierungen auf ihre Soldaten zählen, wenn diese erst auf Seiten der Revolution eine Kraftentfaltung bemerkten, welche im Stande war, für den Fall des Abfalls von der Krone sie gegen diese zu schützen. Mit den genannten Festungen erhielt man ein reiches Kriegsmaterial, in der preussischen Landwehr und Linie eine gut geschulte Armee. Eine schnelle und kraftvolle bewaffnete Propaganda konnte die Mittel der Revolution in riesigen Verhältnissen steigern.

Den beiden Hauptfeinden waren zu Anfang des Monat Mai auch die Hände gebunden. Oestreich konnte aus Ungarn und Italien keinen Mann herausziehen, die preussische Armee aber war zum

Theil in Schleswig-Holstein, zum Theil zur Bekämpfung der parziellen Aufstände über das ganze Land zerstreut, die beiden Hauptstädte Wien und Berlin noch immer bereit, auf's Neue den Kampf zu beginnen.

Diese allgemeinen Verhältnisse dienten dem pfälzisch-badischen Krieg als Grundlage. Die Vereinigung der beiden Länder durch die Solidarität ihrer Interessen hätte zu einer innigen Vereinigung ihrer Mittel führen müssen, welche durch die Pfalz auch mit Konsequenz aber ohne Erfolg angestrebt wurde. Gleichzeitig mit der Anordnung und Ausführung einer geordneten Militärorganisation zur Bildung einer Armee, mußte die Gewinnung der beiden Festungen Landau und Germersheim durch alle vorhandenen Mittel angestrebt werden. Ein weiterer Schritt war die Aufnahme Würtembergs in den Revolutionsbund. Das Land hatte sich für die Reichsverfassung erklärt, ein definitiver Anschluß an die Revolution mußte und konnte durch militärische Intervention erzwungen werden. Durch den Besitz von Württemberg würde man nicht allein einen erheblichen Zuwachs an materiellen und intellektuellen Mitteln erlangt haben, sondern man hätte nun erst Freiheit in der Bewegung erhalten. Weder zu einem gedeihlichen und innigen Bündniß mit der Pfalz, noch zu einem entschiedenen Einschreiten gegen Württemberg waren die badischen Politiker zu bewegen.

Die Mittel der kriegsführenden Partheien.

Die Pfalz mit 600,000 Einwohnern besaß gar keine Militärverwaltung, nicht einmal eine centralisirte Civilverwaltung, diese lag, wie bekannt, in München. Weder eine Armee, noch Waffen, noch Instruktoren, noch Geld stand dem kleinen Lande zu Gebote. Letzteres konnte es durch zeitige Beschlagnahme der öffentlichen Kassen bekommen; 5000 Mann Truppen, mit einigem Vorrath an Gewehren, Munition und Ausrüstungsgegenständen und eine Batterie Feldgeschütz mußte ihr durch Gewinnung der beiden Festungen Landau und Germersheim zufallen. Man legte weder Beschlag auf die Kassen, so lange noch Geld darin war, noch nahm man die Festungen. Nur etwa 1000 Mann Infanterie, vier Offiziere und eine halbe Schwadron Cheveauxlegers gingen zum Volke über. Von der

Infanterie blieben nur etwa 2 schwache Kompagnien beisammen, die übrige Mannschaft wurde von Fenner von Fenneberg in die Heimath entlassen, um dort auf eigene Faust zu organisiren und zu instruiren. Das ganze lebende und todte Kriegsmaterial, welches also der Revolution zufam, bestand in 2 Infanterielieutenants, 2 Artillerielieutenants, 1000 Mann Infanterie, einigen Artillerie-Unteroffizieren und 70 Reitern, mit Waffen und Ausrüstung.

Nachdem in 18 Tagen, bis zum 20. Mai, die Organisation einer Armee auch nicht um einen Schritt weiter gerückt war, trat an Fenners Stelle ein Kollegium von deutschen Offizieren, an dessen Spitze am 25. Mai der General Szaide als Oberkommandant gestellt wurde.

Am 21. Mai war schon ein Entwurf für die Militärorganisation in den Händen aller Behörden. Die Hälfte aller waffenfähigen Mannschaft bis zum 30. Jahr sollte ausgehoben, in Kompagnien zu 150 Mann, in Bataillone von 6 Kompagnien vereint werden. Binnen drei Tagen sollten die Kompagnien ausgehoben und formirt, binnen 10 Tagen die Bataillone marschfertig sein. Vierzehn Bataillone sollten vorläufig ausgehoben werden.

Im Ganzen waren nur 14 gediente deutsche und 10 ehemals polnische Offiziere in der Pfalz, welche letztern zum größten Theil nur sehr mangelhaft oder gar nicht deutsch sprachen. Da mehrere Offiziere für den Stab und Spezialwaffen abgingen, so konnten nicht einmal alle Bataillonsführerstellen durch solche besetzt werden.

An Artilleriematerial war gar nichts vorhanden. Oberstlieutenant Anneke ließ aus einer großen Anzahl kleiner Böller vier etwa vierpfündige Kugeln schießende Rohre probiren, bohren und lassetiren. Ein Herr von Guinand erbot sich eiserne Rohre zu liefern, welche gleich den englischen die Leichtigkeit mit der nöthigen Zähigkeit im Metall verbinden sollten. Die gelieferten Sechspfunderrohre waren absichtlich unbrauchbar gegossen. (Der Guß war horizontal, über einen Kern, die Seelenage fiel nicht mit der Rohrage zusammen und das Stück vor dem Stoß hatte nur $\frac{1}{2}$ Kugeldurchmesser Stärke.) Später wurden Anstalten getroffen, unter gehöriger Beaufsichtigung eine Batterie aus Glockenmetall herzustellen; vor Ausführung des Projektes aber war der Feind da. Endlich

am 1. Juni überließ Baden der Pfalz 6 bronzene Sechspfänder und 2 Haubizen, ohne Bespannung und Bedienung. Vierzehn Tage vergingen damit, diese Batterie marschfertig zu machen.

Um wenigstens zum Vorposten- und Ordonnanzdienst die nöthige berittene Mannschaft zu erhalten, sollte jeder der 14 Bataillonsbezirke einen Zug von 30 bis 40 Kavalleristen stellen. Als nothwendige Bewaffnung war eine Lanze und eine Pistole vorgeschrieben. Dieses Korps kam ebenfalls nicht zu Stande.

Eine Pionirabtheilung von 2 schwachen Kompagnien organisirte ein Schweizeroffizier, Major Kraut. Ein Scharfschützenkorps aus gelernten Jägern suchte ein Forstbeamter Keller zu bilden. Er brachte 80 Mann zusammen.

Neußerst mangelhaft war das Verpflegungswesen und der Gesundheitsdienst organisirt, aus Mangel an Fachmännern.

Nach den bis zum 10. Juni eingelaufenen Rapporten waren um jene Zeit 14,900 Mann in 16 Bataillonen ausgehoben (ein Bezirk hatte 3 Bataillone gestellt), welche aber nicht alle die vorgeschriebene Stärke erreichten. Von diesen 14,900 Mann war kaum die Hälfte mit Gewehren bewaffnet, nur ein sehr kleiner Theil der vorhandenen Flinten war aber wirklich brauchbar. (Von den im Ausland für etwa 20,000 Gulden angekauften Gewehren war auch nicht ein einziges Stück in die Pfalz gekommen.)

Nicht viel besser war die Bewaffnung bei den verschiedenen Freikorps. Das Willich'sche Korps zählte 600 Mann, das Blenker'sche 400, die Rheinhessen 1050 Mann.

Um den tüchtigen Offizieren einen größern Einfluß auf die Ausbildung der Truppen zu geben, um diese an den innern Dienst, an Disziplin und Strapazen zu gewöhnen, sollten die sämtlichen Bataillone in Lager vereint werden. Theils um das Vertrauen des Soldaten in ihre Position zu heben, theils um dem Feinde zu imponiren, sollten zwei der projektirten Lager verschanzt werden. Für den endlichen Angriff sollten diese Lager den Feind so lange aufhalten, bis alles Material konzentriert und zur Fortschaffung nach Baden bereit sei. Ein's der Lager sollte an der Nordgrenze bei Kirchheim, ein zweites im Westen bei Homburg und ein drittes für die Reserve bei Neustadt aufgeschlagen werden. Auch zur Ausführung dieser Maßregel ließ der Feind keine Zeit.

In Baden bestand die Armee bei Ausbruch der Revolution aus 14 Bataillonen zu je 800 Mann, 11 Schwadronen zu je 100 Pferden und 20 bespannten Geschützen. Die Volkswehr, die aber nicht ausgehoben wurde, sondern nur für die Vertheidigung aufgebotten werden konnte, wurde bis auf 25,000 Mann gebracht. An allem Kriegsmaterial hatte Baden hinreichende Vorräthe, außerdem Pulvermühlen, eine Geschützgießerei, Gewehrfabrik, und Militärwerkstätten aller Art. Ein's aber fehlte dort wie in der Pfalz: tüchtige Führer und eine strenge Disziplin. Der Oberbefehl in Baden führte zuerst Eichfeld, dann Sigel, zuletzt Miroslawski. Mit Ankunft dieses letztern wurde die militärische Verbindung mit der Pfalz, welche vorher nur auf dem Papier bestanden hatte, zu einer Thatsache.

Der Feind hatte anfänglich an der Nordgrenze von Baden, im Großherzogthum Hessen nur 9 Bataillone, etwa 6 Schwadronen und 12 Geschütze, in Württemberg an der Grenze etwa 8000 Mann stehen. Im Anfang des Monat Juni aber, als Dresden überwunden und die Aufstände in der preussischen Rheinprovinz gedämpft waren, zogen von allen Seiten Truppen gegen die revolutionirten Länder heran. Es bildeten diese vier Armeekorps von nachfolgender Stärke:

Benennung des Korps.	Anzahl der Bataillone	Scharfschützen.	Schwadronen.	Geschütze.	Pionier-Komp.	Brücken- bagage.	Summa der Mannsch.
I. preuß. Armeekorps Generallieutenant v. Hirschfeld.	23	1 Komp. Jäger.	15	50	1/2	1	18,919
II. preuß. Armeekorps Generallieut. Graf v. d. Gröben.	17	1	16	30	1	—	14,688
Das Neckarkorps Generallieutenant v. Peuler.	18	6	9	24	1	1 birog. Br.-Train.	18,470
Das bairische west- preuß. Armeekorps Generallieut. Fürst Turn und Taxis.	8	—	9	24	1	1	10,042
Totalstärke	66	8	49	128	4 1/2	3	62,119

Nicht bloß der Zahl nach waren die Truppen der monarchischen Coalition denen der Revolution überlegen, sondern auch in der Führung, Bewaffnung, Ausrüstung, Verpflegung, in taktischer Ausbildung und Disziplin.

Gehen wir jetzt zu den Ereignissen selbst über.

Der Offensivkrieg der Revolution.

Am 24. Mai schon hatte Eichfeld nach einem Plan von Franz Maveaux Befehl zum Vorgehen gegen Frankfurt gegeben, der Befehl wurde aber nicht ausgeführt und der Oberfeldherr legte das Kommando nieder. Am 30. endlich griff Sigel bei Hemsbach die Hessen an. Beide Partheien nahmen aus dem Gefecht das Bewußtsein mit zurück, daß sie geschlagen seien. Gegen Mitte des Monat Juni wollte man noch einmal die Offensive ergreifen; Johann Philipp Becker, welcher die Volkswehren im Odenwald kommandirte, sollte die Operation durch Aufheben einer feindlichen Abtheilung in Beerfelden beginnen. Seine am Abend des 12. nach Waldmichelbach vorgeschobenen Kompagnien wurden von dem mecklenburgischen Oberst Wisleben in der Nacht überfallen und verjagt, obgleich ein Gefecht bei dieser Affaire eigentlich gar nicht stattgefunden hat, so bietet sie doch einige schätzenswerthe Fingerzeige, wir wollen sie also näher betrachten.

Der Ueberfall von Waldmichelbach.

Die hessischen Truppen, durch Mecklenburger und Baiern verstärkt, hatten am 11. Juni folgende Stellung:

Vorhut: 4 Bataillone, 2 Schwadronen und 6 Geschütze in Heppenheim und Umgegend.

Groß: 8½ Bataillone, 2 Schwadronen und 8 Geschütze vor Bersheim und Lorsch bis Fürth und Erbach.

Reserve: 5 Bataillone, 3 Schwadronen und 6 Geschütze vor Zwingenberg und Lindenfels.

Diese Truppen lagen also in sehr zerstreuten Kantonirungsquartieren; sie hatten ihre linke Flanke und die Straße aus dem Neckarthal über Erbach und Darmstadt nach Frankfurt durch ein vom hessischen Oberst Weiß kommandirtes Detachement von 1 Ba-

taillon, 1 Schwadron und 2 Geschützen gedeckt. Dieses stand in Beerfelden und hatte Abtheilungen in Gammelsbach und Falkengesäß.

Die Aufhebung dieses isolirten Postens hatte Sigel im Auge. Durch Gefangennehmung dieser Abtheilung dachte man dem Enthusiasmus der Armee einen neuen Aufschwung zu geben.

Die badischen Truppen standen um jene Zeit auf dem linken Ufer des Neckar, mit einer schwachen Avantgarde in Weinheim. Die Volkswehren von Becker, etwa 3000 Mann lagen im Odenwald, in den Dörfern um Schönau herum, zerstreut.

Jedem Ueberfall unterliegt die Absicht, einen Feind an einem Ort und zu einer Zeit anzugreifen, wo er sich dessen am wenigsten versteht. Das Resultat einer solchen Expedition muß erreicht sein, und der Angreifer sich wieder aus seiner exponirten Lage in den Wirkungskreis seiner Reserven zurückbegeben haben, ehe die feindlichen Unterstützungen ihn einholen können. Daraus ergeben sich folgende Bedingungen: 1) Der zu überfallende Feind muß eine isolirte Stellung haben. 2) Seine Stärke und Aufstellung, wie die Handhabung des Sicherheitsdienstes muß genau bekannt sein, und dieser letztere muß nachlässig betrieben werden, oder die Aufstellung irgend einen Fehler haben, wenn man nicht mit ganz unverhältnißmäßiger Uebermacht angreift. 3) Mit der Beschaffenheit des Terrains muß der Ueberfallende völlig vertraut sein. 4) Zu dem Unternehmen müssen entschlossene Anführer, erprobte, kaltblütige, in jeder Beziehung zuverlässige Soldaten ausgewählt werden. 5) Die Expedition und alle Vorbereitungen zu ihr müssen so geheim betrieben werden, daß der Feind durch nichts in seiner Ruhe gestört, oder gar auf das Vorhaben selbst aufmerksam gemacht werde. 6) Energie und Schnelligkeit sind nothwendige Erfordernisse zum Gelingen einer Ueberraschung.

Dies vorausgeschickt wollen wir die Maßregeln Sigels und Beckers erzählen und den Lesern überlassen zu beurtheilen, ob obige Bedingungen erfüllt waren oder nicht.

Am 12. Juni erhielt Becker den Befehl, mit seinem Korps, dem 1 Bataillon Linie, 1 Zug Dragoner und 2 Geschütze als Verstärkung zugewiesen wurden, Waldmichelbach, zwischen Beerfelden

und dem feindlichen Gros gelegen, zu rekognosziren und dort wo möglich Stellung zu nehmen.

Durfte man, nachdem man sich so zwischen den Oberst Weiß und sein Gros geschoben hatte, noch hoffen, jenen zu überraschen? durfte man erwarten, daß die Hessen den Feind in ihrer Flanke unbelästigt stehen lassen würden? Mußte nicht die ganze hessische Armee durch diese auffallende Bewegung allarmirt werden?

Becker traf zur Ausführung des erhaltenen Befehls folgende Anordnungen:

In der Nacht vom 12. auf den 13. Juni marschirt Heuberger mit seiner Kompagnie (60 Mann) von Eiterbach nach Siedelsbrunn und Waldmichelbach, Heinsius mit seiner Kompagnie von Persbach über Oberabsteinbach eben dorthin. Lautenschläger mit der 4. Kompagnie Böning von Lampenheim, die 3. von Heddesbach ebenfalls dorthin. Die beiden ersten Kompagnien des Bataillons Böning rücken als Reserve nach.

Schon am Mittag des 12. wurden Quartiermacher in das hessische Dorf Waldmichelbach geschickt, um für 3000 Mann, welche in der Nacht unbemerkt und in aller Stille ankommen würden, Quartier zu bestellen. Schon am Nachmittag wurde diese Nachricht den nächsten feindlichen Posten überbracht. Am Abend marschirte Heuberger nach Siedelsbrunn und von dort mit den Kompagnien Heinsius und Lautenschläger nach Waldmichelbach, fehrte aber noch in der Nacht wieder an erst genannten Ort zurück, als er die Anwesenheit eines Bataillons Mecklenburger in dem zwei Stunden entfernten Jozenbach erfubr. Nach seinem Abzuge trafen die Kompagnien Walter und Jakobi ein. Sowohl vor Waldmichelbach wie vor Siedelsbrunn wurden Vorposten ausgestellt, allein nicht so weit vorgeschoben, daß sie eine wirkliche Sicherheit hätten geben können, wahrscheinlich stand nur an den Ausgängen der Dörfer jedesmal ein Posten. Zwischen Siedelsbrunn und Waldmichelbach lagerten die beiden ersten Kompagnien des Bataillons Böning unter de Latour, welche sich in der Nacht verirrt hatten.

Wie gemüthlich diese Leute den Krieg betrieben und welch naives Urtheil sie noch nachher über diesen fällen, geht aus folgender Stelle des Buches von Becker über die süddeutsche Mairevolution

hervor: De Latour „verwickelte“ sich in eine feindliche Vorpostenlinie, „der feindliche Offizier riet ihm, nicht weiter vorzugehen. Man kümmerte sich um solches Gerede natürlich nicht, ging bis Waldmichelbach vor und stellte sich auf einem Berg, rechts des Wegs von Siedelsbrunn nach Waldmichelbach auf.“ Und diese Leute wollten einen Ueberfall ausführen!!

Ueberlassen wir die Revolutionskrieger der Ruhe und sehen wir uns nach dem Feinde um.

Am Nachmittag des 12. schon hatte der Oberst von Witzleben, Kommandant der 2. Brigade das Gros in Zosenbach durch zwei aus Waldmichelbach entflozene Gensdarmen erfahren, daß in diesem Ort für 3000 Mann Volkswehren Quartier gemacht sei. Er faßte sofort den Entschluß diese zu überfallen. Mit 1 Bataillon Mecklenburger Grenadiere, 2 Kompagnien Mecklenburger Jäger, 5 Kompagnien bairischer Jäger, 1 Schwadron und 2 Geschützen marschirte er um 11 Abends von seinem Sammelplatz nach dem 2 Stunden entfernten Waldmichelbach ab.

Auch Oberst Witzleben kannte das Terrain nicht genau, auch er wußte nichts Näheres über Stärke und Aufstellung seines Gegners, auch er kommandirte keine im Feuer erprobte, zuverlässige Soldaten, — allein er handelte mit Entschlossenheit und Umsicht, seine Unternehmung gelang zwar wegen der Unbekanntschaft mit dem Terrain nicht vollständig, hatte aber immer ein sehr günstiges Resultat.

Das Gelingen der Unternehmung war eben so sehr von der Schnelligkeit der Ausführung, wie auf die erwartete Unachtsamkeit der Volkswehren basirt. Der schmale Weg von Zosenbach nach Waldmichelbach ist auf der einen Seite durch Abgründe, auf der andern durch steile Bergabhänge eingefaßt, ein bis dorthin vorgeschobener Posten von 30 bis 40 Mann würde zur Deckung Waldmichelbachs völlig genügt haben. Der Marsch durch dieses Defile wurde in weit aus einander gezogenen Kompagniecolonnen, zwischen welchen einzelne Verbindungsposten marschirten, ausgeführt, um bei einem unvermutheten Angriff Zeit zum Rückzug zu gewinnen. In lautloser Stille bewegten sich die Colonnen.

Eine halbe Stunde von Waldmichelbach erfuhr man durch die vorausgesendeten Patrouillen (von denen vielleicht eine mit Latour

zusammengestoßen war), daß der Ort wirklich besetzt und eine Feldwache am Ausgang aufgestellt sei.

Von Westen kommend trifft die Chaussee, auf welcher die Mecklenburger anrückten, das nördliche Ende des sich von Norden gegen Süden $\frac{3}{4}$ Stunden ausdehnenden Ortes. Witzleben ließ 2 Kompagnien und 2 Züge Kavallerie davor stehen, mit dem Befehl, nach Ablauf einer Stunde von Norden her in den Ort einzurücken, und eine Kompagnie mit der Kavallerie auf die östliche Seite zu entsenden, um eine Flucht nach dorthin zu verhindern. Der Rest umging das Dorf auf der Westseite. Zwei Kompagnien wurden in bedeutenden Abständen stehen gelassen, um das Durchbrechen auf dieser Seite zu verhindern und mit 7 Kompagnien, 2 Geschützen und 2 Zügen Kavallerie wollte der Brigadefeldkommandant von Süden her, also ganz im Rücken der Revolutionstruppen, den Hauptangriff ausführen. Die Darstellung des Zusammenstoßes der beiden Partheien wollen wir einem feindlichen Bericht entnehmen.

„Vom Feinde war nichts zu sehen und zu hören. Der Marsch wurde in der vorher beschriebenen Art fortgesetzt, und die bestimmten Kompagnien wurden mit der Weisung zurückgelassen, sowie das Feuern anfangs, sich dem Dorf zu nähern.“

„So dauerte der Marsch fast eine halbe Stunde (an der Westseite des Dorfes entlang), als plötzlich auf einer Höhe, über die der Weg gehen mußte, erst einzelne, und dann später einige Haufen Freischäaren entdeckt wurden. Die Colonne machte Halt und die Spitze der Jäger schlich sich bis auf 40 Schritt an den Feind heran, der erst jetzt etwas bemerkte. Während sich eine Kompagnie Mecklenburger Jäger aus dem zum Theil als Hohlweg fortlaufenden Wege herauszog und formirte, wurde dießseits: Werda! gerufen. Gut Freund, war die harmlose Antwort des Postens der Freischärler, der in der Dunkelheit die mit Käppis bedeckten Jäger nicht für Soldaten ansehen mochte. Feldgeschrei! die erneute Frage; und auf die Antwort: Paris! fiel der, von dem Oberstlieutenant von Nußbaum und dem Lieutenant von Klein des Jägerbataillons, in jede Schulter getroffene Freischärler, nieder. Eine Salve der Freischärler, von der ein Jäger getödtet wurde, war die Antwort; der Feind war aber in einem Augenblick geworfen, und floh nicht

nach Waldmichelbach, sondern gerade rückwärts, nach dem im Grunde gelegenen Siedelsbrunn.“

„Einige Kompagnien wurden sofort zur Wegnahme von Siedelsbrunn beordert, und 2 Kompagnien, unter dem bairischen Major von Strohmer, befehligt, schnell nach Waldmichelbach herunter zu rücken, um das beabsichtigte Manöver auszuführen. Der Rest blieb nun als Reserve auf der Lagerstelle des Feindes stehen, wo sich viel Stroh, wollene Decken u. s. w. vorfanden, und zugleich der nach Waldmichelbach führende Weg abging.“

„Leider war es fast noch eine halbe Stunde vor Tages Anbruch; die Gensdarmen hatten sich in Folge des feindlichen Feuers für den Augenblick verloren, und man befand sich in einem unbekanntem, mit Wald bedeckten Gebirge, woher der Major v. Strohmer den Weg nach Waldmichelbach verfehlte, und die Falle nicht schließen konnte, so daß nur diejenigen der in Waldmichelbach liegenden Freischaaren, welche zur Seite ausbrechen wollten, getödtet oder gefangen wurden, diejenigen aber, welche gerade zurück liefen, fast sämmtlich entkamen, obgleich die Abtheilung, welche am Eingang nach dem Ort zurück geblieben war, rechtzeitig ihren Angriff gemacht, und die Feldwache des Feindes ebenfalls überfallen hatte.“

Durch die fliehenden Volkswehren wurde die in Siedelsbrunn stehende Mannschaft allarmirt. Viele retteten sich, Andere wurden in den Häusern, im Korn und in den Gebüsch, wo sie sich versteckten, gefunden und erschossen.

Ein Mecklenburger Jäger soll nach Beckers Buch in Siedelsbrunn einen Volkswwehrmann mit dem Bajonett erstochen haben und ihn als seinen Bruder erkennend, wahnsinnig geworden sein, — der feindliche Bericht erwähnt dieses Vorfalles mit den Worten: „Ein Mecklenburger Jäger fand bei der Wegnahme von Siedelsbrunn seinen Bruder unter den getödteten Freischaaren.“

Aus demselben Bericht erfahren wir, „daß am 14. gegen Mitternacht der Adjutant des Oberst Weiß aus Beerfelden mit der dringenden Bitte um Hülfe eintraf, da der Oberst die genaueste Nachricht habe, daß ein Angriff gegen ihn im Werke sei, und er den ihm anvertrauten Posten nicht verlassen wolle.“ Nicht einmal das Geheimniß war also auf Beckers Seite bewahrt worden.

Von den im Eingang erwähnten Bedingungen, auf welche sich das Gelingen eines Ueberfalls stützen muß, war also nur die erfüllt, daß der Oberst Weiß eine isolirte Stellung hatte, man kann also von vorne herein die Expedition Beckers als in der Anlage und in der Ausführung völlig verfehlt betrachten.

Was aber würde aus der Unternehmung Wizlebens geworden sein, wenn seine Gegner in Waldmichelbach einen richtigeren Begriff vom Sicherheitsdienst gehabt hätten, wenn unter diesen nur ein einziger umsichtiger Offizier gewesen wäre?

Seine vorgesendeten Patrouillen würden noch in dem Defile auf einen Posten gestossen sein, hinter diesem, auf wenigstens 100 Schritt würde eine Feldwache, auf den Signalschuß ihres Postens sich in Gefechtsbereitschaft gesetzt, eine Patrouille vorgesendet und das Gefecht eröffnet haben. Wären die Mecklenburger noch weiter vorgedrungen, so würden die bei Waldmichelbach bivouakirenden, oder in Warmhäusern untergebrachten Truppen, ihn entweder in einer zweckmäßigen Aufstellung zu empfangen oder aber, sich ganz ungefährdet zurückgezogen haben. Ja, wenn nur Latour eine kleine Vorwache auf einige hundert Schritte vorgeschoben gehabt und deren Posten abermals hundert Schritt vor der Wache aufgestellt gewesen wäre, die ganze Unternehmung hätte scheitern müssen. Oberst Wizleben verdankt also das erreichte Resultat nur der grenzenlosen Unwissenheit, dem gänzlichen Mangel an militärischen Führern auf Seiten seiner Gegner, Zufälligkeiten, auf welche er seinen Plan nicht basiren konnte, da Beckers Korps erst am 11. von Karlsruhe im Odenwald angekommen war und dessen taktische Leistungsfähigkeiten ihm völlig unbekannt waren. — Noch will ich erwähnen, daß man einen Wegweiser, wenn man seiner auch noch so sicher zu sein glaubt, immer durch einen kaltblütigen Unteroffizier oder Offizier bewachen läßt, dessen Aufmerksamkeit in Augenblicken der Verwirrung oder des Gefechtes nicht abgelenkt wird. Dadurch wird ein Entspringen, wie es hier geschehen ist, unmöglich.

Zur Vergleichung mit dem eben geschilderten Ueberfall wollen wir noch einen andern nächtlichen Angriff kurz berühren.

Nach dem Uebergang des Hirschfeld'schen Korps über den Rhein bei Germersheim bivouakirten in der Nacht vom 20. auf den 21.

drei Divisionen desselben bei Graben. Willich sollte von Karlsruhe aus den Feind rekognoszieren; er beabsichtigte mit seinem Korps, kaum 600 Mann mit 2 Geschützen, die preussischen Vorposten in der Nacht vom 20. auf den 21. anzugreifen und möglichst weit in die Aufstellung des Feindes hineinzudringen. Das Terrain bei Graben ist ebenes Kornfeld, die Nacht war völlig dunkel. Die Preußen hatten ihre Avantgarde nach Karlsdorf, 2 Stunden von Graben, in der Richtung auf Bruchsal vorgeschoben. Willichs Marsch ging über die Dörfer Spöck, 1 Stunde von Graben, $\frac{3}{4}$ Stunden von Karlsdorf, und Neuthardt, $\frac{3}{4}$ Stunden von Graben und $\frac{1}{4}$ Stunde von Karlsdorf in den Rücken der Avantgarde.

Willich ist ein sehr entschlossener Offizier, er gedachte mit seiner begeisterten Schaar die Vortruppen des Feindes über den Haufen zu werfen und die Avantgarde in Karlsdorf auseinander zu sprengen oder aufzuheben. Als einzige Vorhut sendete er 8 Mann 50 Schritt weit voraus, der Wegweiser war unter Aufsicht eines zuverlässigen Mannes gestellt und der Marsch selbst wurde in größter Schnelligkeit und Stille ausgeführt; Niemand als er und sein Adjutant wußten, wo es hinging. Doch Unkenntniß des Terrains und der feindlichen Aufstellung ließ auch sein Unternehmen scheitern.

Hinter Spöck traf die Kolonne auf ein verlassenes Wachtfeuer, am Eingang von Neuthardt brannten deren 6 bis 8, dabei lagen preussische Mäntel und Kochgeschirre. Die Vorwache und Feldwache hatten sich also eiligst und leise aus dem Staub gemacht. Obgleich Willich jetzt erkannte, daß sein Marsch entdeckt sei, so gab er seinen Entschluß doch nicht auf, sondern trieb nur zu größerer Eile an. Einem einzelnen Schuß, welcher jenseits Neuthardt fiel, wurde nicht geantwortet, nicht einmal die Marschordnung geändert, was schon bei dem ersten Wachtfeuer hätte unbedingt geschehen sollen; die Vorhut hätte verstärkt und in eine Tirailleurlinie formirt werden müssen.

Einige Minuten waren nach dem einzelnen Schuß verflossen, als plötzlich von der Seite her aus etwa 20 Gewehren eine Salve auf die Vordersten der Kolonne gegeben wurde. Diese ganz in der Nähe abgefeuerten Schüsse brachte die Kolonne schon in Unordnung, sie machte Halt. Willich stürmte mit einem Zug der Kompagnie

Besançon vor, — da wiederholte sich die Salve von derselben Stelle her. Jetzt erreichte der Wirrwarr seine Spitze. Ein Zug Dragoner, welcher unbegreiflicher Weise an der Spitze der Kolonne ritt, kehrte um und sprengte durch die Kolonne zurück. Die Bespannung der Geschütze wurde scheu, zerriß die Stränge, zerbrach die Deichseln und jagte, Alles niederwerfend, rückwärts. Die ganze Kolonne feuerte, und zwar traf dieses Feuer die von Willich dem Feinde entgegen geführten Tirailleure. Eine allgemeine Flucht folgte, — nur die Kompagnie Besançon behauptete den Platz. Das Feuer schwieg und es gelang den Offizieren das ganze Korps wieder zu sammeln. Die Geschütze wurden bis nach Neuthardt zurückgeschoben, die Verwundeten auf Wagen geladen und dann den Rückzug angetreten.

Der Feind störte den Abzug in keiner Weise. Dem entgegen sagt der Major von Plonski vom 26. preussischen Infanterieregiment in seinem Gefechtsbericht, eine Feldwache sei von ihrem Standpunkt bei Neuthardt fechtend zurück gegangen, der Feind dann durch eine vorgeschickte Unterstützung in die Flucht geschlagen, bis Spöck hinaus verfolgt worden und habe vergeblich versucht am Eingang von Neuthardt zwei Geschütze aufzufahren. — An das Auffahren der Geschütze dachte Niemand, nur daran, sie in Sicherheit zu bringen und verfolgt haben die Preußen nicht, wenn sie auch unbemerkt gefolgt sein mögen.

Hätten die Preußen eine so schlechte Vorpostenstellung inne gehabt, wie die Volkswehren bei Waldmichelbach, der Erfolg von Willichs Ueberfall würde ein glänzender gewesen sein, dagegen würde er bei Neuthardt weniger erschüttert worden sein, wäre seine Marschordnung eine andere gewesen.

Der Vergleich der drei Expeditionen von Becker, Wisleben und Willich zeigt, wie taktische Mißgriffe bestraft werden, und wie selten das Glück denjenigen begünstigt, welcher Fehler macht.

Plan I.

